

DAS DRITTE DRITTEL GEHÖRT MIR ODER: WAS WIR DEN ELEFANTEN VORAUSHABEN

Der Elefant erreicht anderthalb Meter Körpergröße und (die Bullen) fünfeinhalb Tonnen Gewicht. Er kann ganze Brote verschlucken, er ist jederzeit in der Lage, sich in der Schlange bei McDonald's sehr effektiv vorzudrängeln, und er hat unglaublichen Spaß in Porzellanläden. So gesehen hat der Elefant uns Menschen einiges voraus.

Aber der Elefant hat auch einen entscheidenden Nachteil, dachte ich zumindest. Der Elefant zieht sich, wenn seine Kinder selbständig sind, wenn sie ihn nicht mehr brauchen, freiwillig auf den Elefantenfriedhof zurück. Da muss der alte Elefant nicht sehr lange suchen, diesen Friedhof erkennt er sehr leicht, denn da liegen jede Menge Elefantenknochen herum. Das habe ich sehr genau gesehen, es war an einem Sonntag in meinem Elternhaus in Unna. Sonntags nachmittags stand auf dem Tisch meistens Frankfurter Kranz, Pflaumenkuchen oder Erdbeersahnetorte, je nach Jahreszeit. Im Farbfernseher wurde die Farbe ausgeschaltet, sonntagnachmittags waren die Filme schwarzweiß. Da nippte Heinz Rühmann an der Feuerzangenbowle, da fragte sich James Stewart, ob das Leben nicht schön sei, und Johnny Weissmüller schwang sich an der Liane durch den Urwald. In seinem ersten Film *Tarzan, der Affenmensch* von 1932 genügte ihm ein einziger Satz, um Weltruhm zu erlangen.

Jane: »Jane.«

Tarzan: »Jane.«

Jane: »And you? You?«

Tarzan: »Tarzan! Tarzan!«

Jane: »Tarzan!«

Tarzan: »Jane. Tarzan. Jane. Tarzan.«

Das war der Dialog. Und schon im zweiten Film *Tarzans Vergeltung* von 1934 sehen wir, oder besser, sah ich auf der Breitcordcouch vor dem Grundig-Farbfernseher in Schwarzweiß den Elefantenfriedhof.

Auch in meinem Lieblingsfilm *König der Löwen*, bei dem Elton John für seinen Song *Can you feel the love tonight* den Oscar gewonnen hat, taucht wieder der Elefantenfriedhof auf.

Wem glauben wir mehr, der schnöden Biologie oder Hollywood? Okay, klar, natürlich der Biologie, aber wie geht es Ihnen? (Ich kriege *Can you feel the love tonight* schon wieder nicht mehr aus dem Kopf.) Ich hatte immer geglaubt, die Geschichte vom Elefantenfriedhof sei wahr. Der Elefant kann sechsmal im Leben sein Gebiss austauschen, und wenn der siebte Backenzahn ausfällt, wenn die Kinder aus dem

Größten raus sind, dann zieht sich der Elefant in diesen besonderen Teil des Dschungels zurück, und dann stirbt der da.

Das stimmt aber so nicht, es ist Mythos. Ich habe es recherchiert. Aber ist das wirklich wichtig? Ich bin von Beruf Geschichtenerzähler, und die Geschichte von dem Elefanten, der sich zum Sterben in den Dschungel zurückzieht, die gefällt mir. Bei *Hänsel und Gretel* fragt ja auch niemand nach dem Wahrheitsgehalt. Entscheidend ist doch nur die eine Frage: »Ist das nicht toll, dass wir keine Elefanten sind?«

Ich war neulich bei Dr. Dr. Profitlich, das ist mein Kieferchirurg, und der hat mir glaubhaft versichert, dass er meine Backenzähne auch in fünfzehn Jahren noch hinkriegt.

Ich habe also keine Probleme mit den Backenzähnen, und meine Kinder leben sehr, sehr selbständig. Ich könnte jetzt eigentlich in den Dschungel gehen. (RTL hat auch schon mal vorsichtig nachgefragt.) Mache ich aber nicht.

Ich rede hier nicht über ein Ende. Wenn man das Ganze ein bisschen optimistisch betrachtet, und Sachen optimistisch betrachten ist ja geradezu meine Passion, dann rede ich hier über einen Anfang. Ich beginne jetzt das dritte Drittel. Und in diesem dritten Drittel fallen einige Probleme weg.

Das erste Drittel gehörte den Eltern, der Tanzschule, der Universität und der Sexschule. Das zweite Drittel gehörte der Familie, dem Reihenhaus, der Karriere und der Midlife-Crisis. Das dritte Drittel gehört mir!

TATSÄCHLICH SECHZIG

Am 19. April 2021 wagte sich der Frühling zaghaft nach Deutschland vor. Wir leben in Bornheim im Rheinland, das liegt bekanntlich nördlich der Linie Saarland – Berlin, was an diesem Tag sehr vorteilhaft war, denn in diesem Bereich gab es einige Sonnenstunden, die Temperaturen lagen tagsüber zwischen zwölf und fünfzehn Grad. Der Wind kam schwach aus unterschiedlichen Richtungen.

Sie merken schon, die Wetterlage am 19. April des Jahres 2021 habe ich im Internet recherchiert. Ich weiß nämlich nicht mehr genau, wie das Wetter war. Ich bin sogar ziemlich zufrieden, dass ich mich überhaupt noch an diesen Tag erinnern kann. Beinahe wäre mir mein sechzigster Geburtstag coronabedingt durchgegangen.

Wenn es die Pandemie nicht gegeben hätte, hätte ich Freunde und Verwandte nach Holland eingeladen. Ich hatte mit der Chefin unseres Lieblingsrestaurants in Domburg schon alles besprochen. Bis zu einhundertzwanzig Personen hätte ich zur Feier einladen können. Zeeländische Muscheln hätten auf dem Buffet gestanden, es hätte Saté-Spieße gegeben, vielleicht hätte auch das eine oder andere Krustentier dran glauben müssen. Zeekraal und Lamsoren sind mein Holland-Gemüse, und ich fürchte, ich hätte mir »Frikandel speciaal, Frites Mayo« auf keinen Fall verkneifen können. Ein rauschendes Fest wäre das gewesen.

Aber nein, wir hatten den Lockdown. Anke hatte, um eine Erinnerung an meine Jugend heraufzubeschwören, eine Erdbeersahnetorte gebacken, fast genauso, wie sie damals in Unna-Stockum bei Geburtstagen auf dem Ausziehtisch im Wohnzimmer stand. Meine Tochter Judith wohnte mittlerweile mit ihrem damaligen Freund und heutigen Ehemann in einem schönen Dorf auf der anderen Rheinseite, aber zu meinem Geburtstag kamen sie natürlich zu Besuch. Sie hatte eine Schwarzwälder Kirschtorte gebacken: »Du hast ja immer erzählt, dass es die früher bei Oma immer bei Geburtstagen gab.« Tim kam etwas früher als sonst aus dem Weingut zurück, der Chef hatte ihn früher gehen lassen, weil der alte Papa ja sechzig wurde. Seine Freundin Kristina kam fast zeitgleich mit ihm an. Sie hatte eine Käsesahnetorte gebacken: »Tim hat mir erzählt, die gab es früher oft bei euch zuhause.«

Eigentlich verlief der Tag nicht sehr spektakulär für einen sechzigsten Geburtstag, aber es waren wirklich fantastische Torten. Und es war ein großartiger Tag. Jede Kalorienzählerei blieb außen vor. Am Abend kamen Ankes Eltern dazu. Wir unterstützten noch die von der Pandemie gebeutelte Gastronomie in Form einer umfangreichen Pizzabestellung, und trotzdem blieb der Tag vom Materialeinsatz her klar preiswerter als die Domburger Partyvariante.

Wir stießen noch einige Male auf meinen Geburtstag an mit einem *Kräuterberg* vom Weingut Meyer-Näkel und mit einem *Gras im Ofen* von Dr. Heger, und am

nächsten Morgen wurde ich zum ersten Mal als Sechzigjähriger wach, und ich wusste nicht mehr so genau, wie am Tag vorher das Wetter war.

WER WILL SCHON ÄLTER WERDEN?

Sechzig, das ist schon eine ziemlich große Zahl. Als Curd Jürgens damals mit seinem sonoren Bariton *60 Jahre und kein bisschen weise* aus dem Lautsprecher des Grundig-Farbferrsehers direkt in das Herz meiner Mutter schmachete, war ich vierzehn, und weil man mit vierzehn noch kein Mofa fahren durfte, saß ich auf der dunkelbraunen Breitcordcouch vor dem Grundig-Farbferrseher, und wir guckten irgendeine »Große Show für die ganze Familie«. Vielleicht war es die *Starparade* mit Rainer Holbe, vielleicht war es *Musik ist Trumpf* mit Peter Frankenfeld, oder war es die *Peter-Alexander-Show*? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, da stand Curd Jürgens mit diesen weißen, nach hinten gekämmten Haaren. Meine Mutter fand ihn schön, und ich fand ihn unglaublich alt. Sechzig Jahre!

Aber heute Morgen, wo ich nun mal selber sechzig bin, da liege ich so in diesem warmen, weichen Ehebett und denke bei mir: »Och, eigentlich bist du noch ziemlich jung.« Und dann höre ich mich aufstehen. Was sind denn das für Geräusche? Wenn ich früher aufgestanden bin, zack, dann stand ich einfach. Wenn ich heute aufstehe, dann ist das von Geräuschen umgeben – wenn die weißen Kalkschlegel im Kniegelenk so übereinanderreiben. Kennen Sie noch das Geräusch früher an der Schultafel, wenn die Kreide so ganz langsam weniger wurde und man mit dem Daumennagel weiterschrieb? Dieses Geräusch habe ich jeden Morgen beim Aufstehen.

Dann cremt meine Frau mich ein. Wenn meine Frau mich früher eingecremt hat, dann war das erotisch. Wenn meine Frau mich heute eincremt, dann ist das rheumatisch. Ich werde also doch alt.

Der nächste Tagesordnungspunkt ist das Bad. Ich stehe verschlafen da, gucke in den Spiegel, und ja, das sieht nicht mehr so aus wie vor zwanzig Jahren. Nachdem ich mittlerweile gute fünfundzwanzig Kilo weniger auf die Waage bringe, passt mein Abbild wieder ganz in den Spiegel. Das ist schön. Die Figur ist wieder ganz okay, aber straffe Haut ist schon was anderes. Sie kennen die Ellenbogenhaut, die sich so faltig schrumpelig zusammenzieht, wenn man den Arm streckt. Sehen Sie, morgens im Bad vor dem Spiegel finde ich diese Ellenbogenhaut an Stellen, wo definitiv kein Ellenbogen ist. Obwohl ich niemals ein Mitglied irgendeines akademischen Wiener Zirkels war, werden meine oberen Stirnkanten mittlerweile von Geheimratsecken geziert, und das da einsetzende Haupthaar wechselte in den vergangenen Jahren von Blond zu Melatenblond, eine Haarfarbenbezeichnung, die sich einem vielleicht erst erschließt, wenn man weiß, dass Melaten der Zentralfriedhof von Köln ist. Das Haupthaar ist also ergraut. Na und? Ich habe mir jedes graue Haar einzeln verdient.

Klar, ein englischer Schauspieler sieht als Alternative zu »älter werden« natürlich »nicht älter werden«, also Tod. Das ist halt typisch britisch. Das ist deren schwarzer